Rosa für Buben

Autor(en): **Güngör, Funda**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Rosa : die Zeitschrift für Geschlechterforschung**

Band (Jahr): **- (2013)**

Heft 46

PDF erstellt am: **24.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-631316

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Rosa für Buben

von Funda Güngör

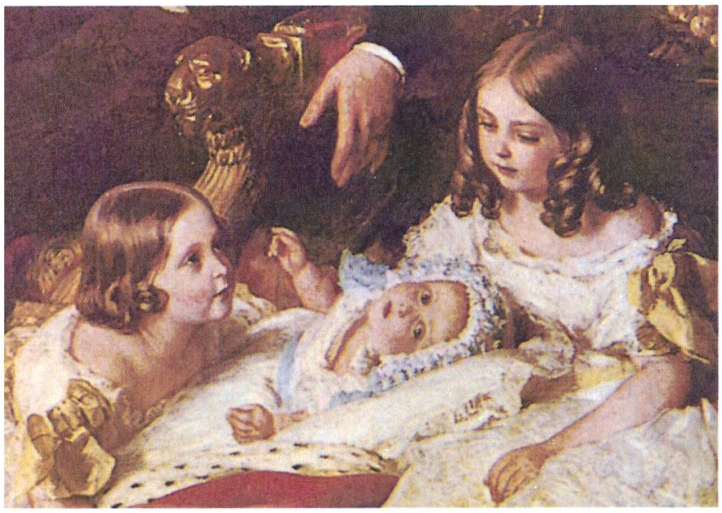
Sehen wir heute ein Baby in einem rosa Strampler, nehmen wir sofort an, dass es ein Mädchen ist. Die Vermutung liegt nahe, es würde sich bei dieser Farbkonnotation um eine alte, unumstößliche Tradition handeln, doch vor 100 Jahren hätten wir angenommen, das Baby sei ein Bub. Wie verlief der Wandel des Gendersignals Rosa von der Bubenfarbe zur Mädchenfarbe?

Über Jahrhunderte wurden Babys und Kleinkinder in schlichte weisse Kleidung gehüllt. Die Kleidung älterer Kinder war ab dem 18. Jahrhundert auch farbig, enthielt aber dennoch keinerlei Hinweise auf das Geschlecht des Kindes. Die Farben Rosa und Blau wurden, wie schon seit vielen Jahrhunderten, unabhängig von Alter und Geschlecht getragen und nicht zur Signalisierung des Geschlechtes genutzt. Erste Belege für die Nutzung der Farben Rosa und Blau als Hinweis auf das Geschlecht ausserhalb adeliger Kreise, finden sich im späten 18. Jahrhundert, sind jedoch noch inkonsistent und selten: Aus dieser Zeit sind Taufkleider bekannt, die aus durchscheinenden weissen Stoffen bestanden. Der Unterstoff wurde Rosa gewählt, wenn es sich um einen Buben handelte und Blau bei einem Mädchen. Rosa, das verwässerte Rot, wurde für Buben verwendet, da die Farbe Rot traditionell als Farbe der Männer galt: Ihr wurden Kraft und Aggressivität zugeschrieben. Rot ist die Farbe des Kriegsgottes Mars, die Farbe der Krieger, der Märtyrer und auch die Farbe der höchsten Würdenträger der Kirche: der Kardinäle. Auffällige rote Soldatenuniformen, die es bis Ende des 19. Jahrhunderts gab, sollten die Grösse des eigenen Heers betonen und dadurch den Gegner einschüchtern. Und so ist Rosa, als das «kleine Rot», traditionell eine Farbe für kleine Buben. Das Jesuskind ist beispielsweise auf diversen Gemälden in einem rosafarbenen Kleid abgebildet. Mädchen wurden hingegen in Hellblau gekleidet. Denn Blau ist nach christlicher Farbsymbolik die Farbe der Jungfrau Maria.[1]

Aus Bubenfarbe wird Mädchenfarbe

Ungefähr in den 1920er-Jahren kehrte sich die geschlechtsspezifische Verwendung der Farben Rosa und Blau in vielen Gebieten um: Rosa wurde nun für Mädchenkleidung gewählt und Hellblau für Bubenkleidung. Dieser Wandel hatte mehrere Ursachen: Nachdem im ersten Weltkrieg Geschosse zum Einsatz kamen, die eine grössere Reichweite hatten, wurden die zuvor farbenprächtigen, häufig roten, Militäruniformen nur noch in Tarnfarben produziert und auch aus der zivilen Männermode verschwand die Farbe Rot. Matrosen und viele Arbeiter kleideten sich in Blau. Gleichzeitig trat die religiöse Farbsymbolik immer stärker in den Hintergrund. Ab den 1920er-Jahren war es schliesslich möglich, Farben herzustellen, die kochfest und trotzdem ungiftig waren. Dies bedeutete den Durchbruch für bunte Babykleidung: Buben wurden nun in der Farbe der Arbeiter gekleidet und Mädchen in Rosa, der traditionellen Kontrastfarbe. In Gebieten mit stärkeren religiösen Traditionen, wie z.B. Belgien, Teilen der Schweiz und Italiens und den katholischen Teilen Hollands war Rosa jedoch noch bis in die 1960er-Jahre die für Buben bestimmte Farbe und Hellblau, die Marienfarbe, wurde für Mädchen gewählt.[2]

Als Sohn eines Barons war man früher in Rosa gekleidet.



Das Baby-Mädchen Königin Viktorias in Blau

Umsatzsteigerungen dank Rosa und Blau

In den USA wurden Rosa und Hellblau aufgrund der Einflüsse verschiedener Einwandererkulturen lange Zeit inkonsequent zum Teil für Buben aber auch für Mädchen verwendet. Noch im 19. Jahrhundert waren nicht die Geschlechter sondern die Farbkombinationen zentral für die Wahl der Kleider: Für blonde Kinder wurde Blau und für brünette Kinder wurde Rosa als passender empfunden. Im Jahr 1918 empfahl das US-amerikanische Ladies' Home Journal ihren Leserinnen folgendes: «There has been a great diversity of opinion on the subject, but the generally accepted rule is pink for the boy and blue for the girl. The reason is that pink being a more decided and stronger color is more suitable for the boy, while blue, which is more delicate and dainty, is prettier for the girl.»[3] Verschiedene Artefakte aus dieser Zeit, wie beispielsweise Babybücher, und auch eine im Time Magazine publizierte Umfrage zeigen, dass noch keine einheitliche geschlechtsspezifische Verwendung der Farben Rosa und Blau stattfand. Diverse Empfehlungen, wie die obige, erschienen in verschiedenen Zeitschriften und zeigen den Versuch der Industrie, eine einheitliche Regel zu vermarkten. Diese hatte ein enormes Interesse daran, diese Entwicklung zu fördern, da sie mit dem Zeichenwert rosafarbener und hellblauer Kleidung ihre Umsätze steigern konnte. In Zusammenhang mit den bereits genannten Ursachen erhält die Industrie eine wichtige Rolle, den Wandlungsprozess der Farbbedeutungen zu beeinflussen.

In der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts differenzierte sich schliesslich auch in den USA geschlechtsspezifische Kleidung für Kleinkinder aus: Details an Kinderkleidung und auch die Farbe Rosa, die zuvor ganz allgemein als «babyhaft» angesehen wurden, wurden nun als feminin eingestuft und daher immer seltener für Bubenbekleidung verwendet. Zudem wurde in den USA in den 1940er-Jahren Rosa als Frauenfarbe verstärkt vermarktet. Beispielsweise der weit verbreitete «Think Pink» Marketingslogan sollte Frauen bestärken, stolz auf ihre Weiblichkeit zu sein. In den 1950er-Jahren waren Rosa als Farbe für Mädchen und Blau für Buben schliesslich auch in den USA fest etabliert.[4]

Rosa – Symbol für Weiblichkeit

Im Verlauf der 1960er-Jahren festigte sich die Konnotation von Rosa mit Weiblichkeit im kulturellen Gedächtnis. Die Babyboomer Generation stellte traditionelle Rollenmodelle in Frage, was sich auch in der Mode spiegelte: Ein androgyner Kleidungsstil, der männliche und weibliche Elemente verband, wurde für Teenager und auch Erwachsene populär. Feministisch orientierte Eltern folgten genderfreien Erziehungsmethoden, durch die Kinder nicht in Geschlechterrollen gedrängt werden sollten. Da mit der Farbe Rosa traditionelle Weiblichkeit assoziiert wurde, kleideten sie ihre Kinder vorwiegend in andere Farben. Weiblich konnotierte Elemente wurden grösstenteils aus der Mädchenkleidung entfernt, was zu einer Stärkung der neuen Töchtergeneration führen sollte. Unisex-Kinderkleidung war ein politisches Statement. Zudem wurden in den 1960er-Jahren Studien veröffentlicht, denen zufolge Babys starke Kontraste interessanter finden als blasse Farbtöne, somit wurden Pastelltöne in der Kinderkleidung reduziert. Bei genauerem Hinsehen auf geschlechterneutrale Erziehungsstile fällt auf, dass Mädchen zwar selbstsicherer und mutwilliger werden sollten und Spielzeug und Kleidung für Knaben erhielten, während Spielwaren, die sie in traditionelle Rollen drängte, abgelehnt wurden. Im Gegensatz dazu wurden bei Jungen kaum Anstrengungen unternommen, sie «mädchenhafter» zu erziehen, da eine Feminisierung immer auch mit Statusverlust einhergeht.

So wurde die Hierarchisierung zwischen den Geschlechtern zwar kritisiert und abgelehnt, durch die Bekämpfung von Rosa in der Mädchenkleidung verstärkte sich aber gleichzeitig die Verknüpfung der Farbe mit der traditionellen Frauenrolle, wodurch die Festschreibung von Rosa als Symbol für Weiblichkeit im kulturellen Gedächtnis befördert wurde.

Noch immer scheint die Farbe Rosa Harmonie, Freundlichkeit, Charme, Höflichkeit, Sensibilität,

Bescheidenheit und Passivität zu symbolisieren. Mit Rosa werden Eigenschaften assoziiert, die eng mit weiblichen Stereotypen verbunden sind.[5] Mittlerweile kann von einem Rosa Revival gesprochen werden, genderfreie Erziehungsmethoden sind in den Hintergrund geraten und geschlechterspezifische Kleidung und Spielsachen haben einen regelrechten Boom erfahren. Rosa ist in den Kleiderschränken und Spielzeugkisten der Mädchen omnipräsent. Marketingkonzepte fördern diesen Boom und profitieren davon.

Anmerkungen

1 Vgl.Paoletti, Jo Barraclough: Pink and Blue: Telling the Boys From the Girls in America. Bloomington 2012, 85, 87. Vgl. Nixdorf, Heide/Müller, Heidi: Weiße Westen – Rote Roben. Von der Farbordnung des Mittelalters zum individuellen Farbgeschmack. Katalog zur Sonderausstellung. Berlin: Staatliche Museen Preußischer Kulturbesitz 1983: S. 137-140. Vgl. Farbimpulse Onlinemagazin: Warum kleine Mädchen rosa und kleine Jungen hellblau tragen (2005): http://www.farbimpulse.de/Warum-kleine-Maedchen-rosa-und-kleine-Jungen-hellblau-tragen.185.0.html (abgerufen: 21.10.2012). Vgl. Heller, Eva: Wie Farben wirken. Farbpsychologie, Farbsymbolik, Kreative Farbgestaltung. Sonderausgabe. Reinbeck bei Hamburg 2002, S. 116, 117, 123. Vgl. Frassanito, Paolo und Benedetta Pettorini: Pink and Blue: The Color of Gender. In: Child's Nervous System 24/8 (2008), S. 881.

2 Vgl. Heller, Eva (wie Anm. 1) S. 116.

4 Vgl. Brückner, Wolfgang: Farbe als Zeichen. Kulturtradition im Alltag. In: Ruprecht Kurzrock: Farbe. Material, Zeichen, Symbol. Berlin 1983, S. 49. / Vgl. Frassanito, Paolo und Benedetta Pettorini: Pink and Blue: The Color of Gender. In: Child's Nervous System 24/8 (2008), S. 881–882. / Vgl. Paoletti, Jo Barraclough: Pink and Blue: Telling the Boys From the Girls in America. Bloomington 2012, S.85-87.

3 Ladies Home Journal 1918, zit. bei Frassanito und Pettorini (wie Anm. 2), S. 881.

4Vgl. Brückner (wie Anm. 2), S. 43-44; Frassanito und Pettorini (wie Anm. 2), 881-882; Vgl. Paoletti (wie Anm. 2), S. 86-93.

5 Vgl. Heller (wie Anm. 1), S. 116; 120-121. Vgl. Orenstein, Peggy: Cinderella Ate my Daughter. Dispatches from the Front Lines of the New Girlie-Girl Culture. London 2012, S. 34. Vgl. Paoletti (wie Anm. 1), S. 86-97

Der junge Jesus wurde gerne in Rosa gekleidet.

Autorin

Funda Güngörs Agenda ist nichtsdestotrotz pink. Sie studiert Publizistik- und Kommunikationswissenschaft, sowie Populäre Kulturen an der Uni Zürich. Funda.guengoer@uzh.ch